



Zeitung über Flucht, Träume und das Leben

NR. 05 | nig-otegau.de

2021 | kostenlos | facebook / [neuingerazeitung](https://www.facebook.com/neuingerazeitung)



„Die Bomben fallen direkt über uns!“

Zehn Jahre Krieg in Syrien – wie ihn Geflüchtete erlebten und sich hier eine neue Zukunft bauen.

„Ich kann mich gut erinnern, wie ein Flugzeug direkt über unsere Wohnung flog und wie Bomben aus ihm runterfielen. Ich kann die Angst wieder spüren und die Gesichter meiner Eltern sehen, kann ihre entsetzten Blicke und Tränen nie vergessen.

Mein kleiner Bruder verkroch sich unter einer Decke.“ Erinnerungen der heute 19-jährigen Geraer Gymnasiastin Rahaf aus Damaskus.

Diese 5. Ausgabe der Zeitung **nig** widmet sich dem traurigen Jahrestag von zehn Jahren Krieg in Syrien.

388 000 Syrier bezahlten ihn bisher mit dem Leben. Jeder zweite Einwoh-

ner des Landes floh, rund 13 Millionen Menschen. Einige von ihnen erzählen hier von Krieg und Flucht, vom Ankommen in Deutschland und ihrer Hoffnung auf ein Leben in Frieden und Sicherheit. Eine Rückkehr in ihr Land ist absehbar nicht möglich.

Noch immer wird die Rebellenhochburg Idlib umkämpft, Betriebe, Krankenhäuser und Schulen sind zerstört, die Wohnungen Trümmerhaufen, Wasser und Strom selten verfügbar und Lebensmittel rar wie nie. Das einst wohlhabende Syrien hungert, Kriminalität greift um sich.

Dieser blutige, vielschichtige Krieg

hat mit seinen geflüchteten Menschen Deutschland, Gera, uns alle erreicht. Davor kann man Augen und Herzen nicht verschließen, sondern muss sich der Realität stellen und humanitäre Hilfe leisten. Vielleicht helfen die so abrupt durch den Krieg unterbrochenen Lebensläufe unserer Autoren, das ganze furchtbare Ausmaß ihrer Kriegserlebnisse zu verstehen. Und ihren Willen, sich in ihrer neuen Stadt Gera eine Heimat zu schaffen, gute Nachbarn der Geraer zu sein.

Ihr nig-Team



Hebas Zeichnung zeigt die Bombenangriffe auf Dar'ā, die sie erlebte.

Meine Familie hasst den Krieg

Heba Al Qbat ist 13 Jahre alt, kommt aus Dar'ā in Syrien

Von Heba Al Qbat

Ich heiße Heba Al Qbat und bin 13 Jahre alt. Ich komme aus der syrischen Stadt Dar'ā. Sie liegt im Südwesten Syriens an der Grenze zu Israel und Jordanien.

In meiner Stadt begannen vor zehn Jahren mit Demonstrationen die Unruhen gegen das Assad-Regime, für die Freiheit des Landes. Das Regime fing vor zehn Jahren an, Menschen zu töten. Damals war ich noch klein. Doch bis heute dauert der Krieg an und jeden Tag sterben weiter Kinder, Frauen und Männer. Ein Onkel von mir wurde bei den

Bürgerkriegsauseinandersetzungen von Unbekannten erschossen. Vor den Augen seiner Kinder. Er starb in den Armen seiner Mutter, meiner Oma. Mein Opa ist vor Kummer darüber gestorben.

Meine Mutter war einkaufen, als unser Haus von Flugzeugen angegriffen und mit Bomben beworfen wurde. Meine Familie floh nach Jordanien. Wir sind sieben. Meine Mama Maeson, mein Papa Hussein, meine erwachsene Schwester, meine drei großen Brüder und meine kleine

Schwester Maria (4), die in Gera geboren wurde und hier in den Kindergarten geht und sehr gut Deutsch spricht.



Heba Al Qbat (rechts) mit ihrer Schwester Maria und ihrem Papa Hussein

Auf unserer Flucht hatten wir nur die Kleidung mit, die wir gerade anhaten. Weiter nichts. Mein Vater hat ein Jahr in Jordanien gearbeitet, um Geld für die Fahrt mit meinem Bruder nach Deutschland zu sparen. Die Reise auf dem Gummiboot übers Meer war lebensgefährlich. Sein Boot sank, aber sie wurden von einem italienischen Schiff gerettet. Die Menschen auf dem anderen Boot kamen alle um. Nach ein paar Monaten kamen mein Vater und mein Bruder nach Deutschland. 2015 holten sie uns

nach und seitdem leben wir in Gera. Viele gute Menschen haben uns mit Sachen geholfen, dass wir uns eine Wohnung einrichten konnten.

Langsam wird unser Leben normal. Mein Papa besucht eine Maßnahme vom Jobcenter, aber viel lieber würde er als Fliesenleger arbeiten. Das hat er jahrelang gemacht und macht es gut. Aber er bekommt keine Arbeit. Mein jüngerer Bruder besucht einen Sprachkurs und die beiden älteren gehen arbeiten bei Electronicon. Ich lerne in der 6. Klasse der Integrierten Gesamtschule in Lusan.

Dort habe ich Freundinnen. Manche Kinder sagen hässliche Worte zu mir. Aber ich mache es wie meine Mama, die manchmal beschimpft wird, weil sie ein Kopftuch trägt: Ich ignoriere es. Meine Mama hat großes Heimweh nach ihrer Mama in Jordanien. So viele Familien sind auseinandergerissen und auf der ganzen Welt verteilt wie meine große Schwester, die in Kanada lebt. Das macht der Krieg. Wir hassen ihn. Er muss aufhören. Überall.

Die Stadt des Jasmins

Diesen Blumennamen trägt Damaskus, die Hauptstadt Syriens, als schmückenden Beinamen. Rahaf Alsaati erlebte ihre Heimatstadt in Blut und Tod.

Von Rahaf Alsaati

Vielleicht denkt ihr beim Lesen des Titels meiner Geschichte: „Oh, wie friedlich und schön das klingt, Stadt des Jasmins!“ Meine Heimatstadt ist in Syrien bekannt als Stadt des Jasmins, der dort überall blüht und duftet. Doch unser

Damaskus, unser Jasmin ist ein bisschen anders als der Jasmin, den ihr kennt. Unser Jasmin kann weinen und blutet viel. Unser Jasmin hat eine Geschichte und viele Geheimnisse, die ich euch aufdecken möchte.

Wer hat nicht davon gehört, dass Damaskus am sichersten sei? Und dass dort ja nichts Besonderes passiert. Ist das wirklich so? Abgesehen von den Menschen, die jeden Tag unter Hunger leiden

und von den Tausenden Arbeitslosen und Obdachlosen und von dem fehlenden Strom und Wasser und der Inflation, die alles noch schlimmer macht, gibt es auch dunkle Geschichten. Geschichten, die einem immer im Gedächtnis bleiben, die ich und meine Freunde erlebt haben. Davon möchte ich euch erzählen.

Als Kind denkt man nicht viel über den Tod nach, auch wenn man im Krieg ist. Man hat nur Angst, zu verlieren, sich zu verlieren, Freunde, Familie, die geliebten Menschen, sein Zuhause, sein Lieblingsspiel, sein

fielen. Ich kann die Angst wieder spüren und werde die Gesichter, Blicke, Tränen meiner Eltern nie vergessen. Und wie mein kleiner Bruder sich unter einer Decke versteckt hat, in der Hoffnung, dass sie ihn schützt.



Damaskus – die Stadt des Jasmins

Der Tod war uns so nah wie nie zuvor. Trotzdem hatten wir Glück, welches unsere Nachbarn nicht hatten. Ihre verbrannten Leichen wurden danach aus den Trümmern geholt. So ähnlich nah war der Tod einem Freund von mir.

Er war in der Schule. Damals sollten sie das Schulgebäude wechseln, da es von Assads Militär eingenommen wurde und es davor ein Schlachtfeld gab.

Sie wechselten in ein anderes Haus in der Hoffnung, dass es dort sicherer sei. Was leider nicht so war. Sie hatten Mittagspause und alle waren draußen auf dem Schulhof. Mein Freund erzählte mir, wie die Bombe über ihn und die anderen flog, wie das Pfeifgeräusch ihn fast taub gemacht hatte und er nicht mehr wusste, was ihm passierte. Er

Zimmer, Bett und vielleicht die Lieblingskuscheldecke. Aber wenn der Tod sich einem nähert, nimmt man die Welt anders wahr.

Ich kann mich an diesen Moment gut erinnern, obwohl das vor sieben bis acht Jahren war, als ein Flugzeug genau über unsere Wohnung flog und ich sah, wie die Bomben aus ihm

hatte Glück, was die Kinder, die auf der Straße Kika spielten, nicht hatten. Die Bombe ist auf den Kika-Tisch gefallen. Es gab keine Kinder mehr, es gab nur Stücke, eine Hand hier, ein Fuß dort. Das war alles, was übriggeblieben war. Er sagt mir, wie fest diese Bilder, die Stille vor dem Tod und die Straße voller Blut in seinem Gedächtnis geblieben sind.

Wir haben, wie viele andere, den Tod gespürt. Aber wie ist es, wenn man sich den Tod wünscht?

Das ist es, was sich ein anderer Freund damals in jeder Sekunde gewünscht hat. Und wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, hätte ich denselben Wunsch gehabt.

Er war damals Anfang 18 und hatte an den ersten Demonstrationen 2011 in Damaskus teilgenommen. 2012 haben Assads Militär, Polizei und Anhänger angefangen, nach ihm zu suchen. Er hatte ohne Gesichtsmaske an den

Demonstrationen teilgenommen. Nach zwei Jahren fanden seine Verfolger heraus, wo er lebte. Sie haben seine Wohnung überfallen, fanden ihn aber nicht, weil er sich draußen versteckt hatte. Doch er hatte keine Wahl. Er ergab sich und ging zur Polizei, weil seine Familie bedroht wurde. Sie schlugen, demütigten und folterten ihn. Sie haben ihm statt des Namens eine Nummer gegeben, wie allen Gefangenen. Menschen wurden nicht als Menschen wahrgenommen, sondern als Objekte für Schläge und Folter. Sie haben ihn mit anderen 120 Gefangenen in einen winzigen Raum gesperrt. Schlafen konnten sie alle in dieser Enge nicht. Die Menschen dort hatten nichts zu essen. Wenn es mal eine Tomate oder Kartoffel gab, mussten sie sich drei oder vier Personen teilen. Selten bekamen sie Reis oder Brot. Die Anklagen wurden ausgedacht und vorher festgelegt:

Terror, Angriffe auf die Polizei, Mord, usw. Was überhaupt nicht stimmte, da alle nur auf Demonstrationen waren. Aber Assads Anhänger wollen nicht zugeben, dass sie es sind, die Menschenrechte verletzen. Mein Freund erzählte mir, wie die Menschen durch Folter starben. Es gab viele unterschiedliche Foltermethoden. Einige wurden mit Strom gefoltert. Die Stromkabel wurden überall, auch im Intimbereich, eingesetzt. Er kann sich an die Schreie eines Jungen erinnern, der von zwei Soldaten zu Tode getreten wurde. Auch an die Schreie von Frauen, die von den Soldaten dort vergewaltigt wurden. Einige starben. Die Leichen blieben drei, vier Tage mit den Anderen im selben Raum. Er sagte mir: „Alles war schlimm, aber am schlimmsten waren die Gedanken, die an einem fressen, ob man wieder die Sonne sehen würde, ob man seine Familie wiedersieht, ob es überhaupt eine Hoffnung gibt, ein Ende.“ Viele starben vom Denken an sich. Er erzählte, wie sein Freund in seinen Händen starb - vor Angst. Am Ende hatte er Glück und wurde entlassen.

Das sind Geschichten von uns, jungen Leuten aus Damaskus. Es gibt immer noch schlimmere, aber jede Geschichte ist es wert, gehört zu werden, da sie ihre Besitzer noch immer verschlingt. Deswegen soll jeder davon erfahren, wie schlimm es war und dass auch Damaskus viele dunkle Ecken und Seiten hat wegen Assads Ideologie, seiner Anhänger und ihrem Handeln.



Demonstration in Duma, einer Stadt in der Nähe von Damaskus, 8. April 2011 (Foto: shamsnn)
Lizenz: Creative Commons BY 2.0. Original: www.flickr.com/photos/61606819@N07/5606924846/

Chronik des Schreckens

15. März 2011

In Damaskus und Dar'ā wird gegen die Herrschaft Assads demonstriert.

Juli 2011

Gründung der Freien Syrischen Armee (FSA) durch Abtrünnige der regulären syrischen Armee.

Juli 2012

Die FSA nimmt Teile von Aleppo und Homs ein.

April 2013

Die libanesische Hisbollah-Miliz unterstützt die syrische Armee, der Iran schickt Berater.

Januar 2014

Der Islamische Staat (IS) nimmt Rakka ein.

Mai 2014

Syrische Truppen erobern die Altstadt der Rebellenhochburg Homs zurück.

Juni 2014

Die IS-Miliz erobert weite Teile des Iraks und Syriens. Die USA bilden ein internationales Bündnis gegen die Dschihadisten.

September 2014

Die USA starten mit den Verbündeten Luftangriffe auf den IS in Syrien und im Irak. Auch Deutschland ist an der Koalition beteiligt.

Januar 2015

Kurdische Volksverteidigungseinheiten (YPG) vertreiben den IS aus Kobane.

September 2015

Russische Luftkämpfe gegen die „Terroristen“, daraufhin erobert die syrische Armee Teile der Provinzen Latakia und Aleppo zurück.

Februar 2016

Eine durch die USA und Russland vermittelte zeitweise Waffenruhe zerbricht wieder.

August 2016

Einmarsch der türkischen Armee in Nordsyrien, um kurdische Milizen von der Grenze zurückzudrängen.

September 2016

Unterstützt von Russland und dem Iran ist die Offensive der syrischen Armee gegen den IS in Aleppo erfolgreich. Aleppo kommt zurück in Regierungshand.

November 2016

Das kurdisch-arabische Bündnis SDF um die YPG-Miliz startet mit der US-Armee eine Offensive zur Rückeroberung der syrischen IS-Hauptstadt Ar-Raqqa.

Dezember 2016

Auf Vermittlung der Türkei und Russlands tritt eine neue Waffenruhe zwischen Assad-Gegnern und der Regierung in Kraft, es folgen Friedensgespräche in Astana.

März 2019

Mit der Einnahme von Baghus durch kurdisch-arabische Einheiten verliert der IS das letzte von ihm kontrollierte Gebiet.

Oktober 2019

Die Türkei startet eine neue Offensive gegen die kurdische YPG-Miliz. IS-Chef Abu Bakr Al-Bagdadi wird bei einem US-Angriff getötet.

Dezember 2019

Gemeinsam mit Russland startet die Assad-Regierung eine neue Offensive zur Rückeroberung von Idlib, der letzten Dschihadisten-Hochburg.

März 2020

Russland und die Türkei vermitteln einen Waffenstillstand, der die Offensive der Assad-Streitkräfte stoppt.

Februar 2021

Im weltweit ersten Prozess um Mord und Folter durch den syrischen Staat verurteilt ein deutsches Gericht ein mutmaßliches Mitglied des syrischen Geheimdienstes.

Quelle: nd



Eine Demonstration in der Stadt Baniyas am „Freitag der Wut“, 29. April 2011 (Foto: SYRIAN FREEDOM)
Lizenz: Creative Commons BY 2.0. Original: www.flickr.com/photos/syrian-freedom-captured/5736897472



Verwundete Zivilisten kommen während des syrischen Bürgerkriegs in ein Krankenhaus in Aleppo (Foto: Voice of America)



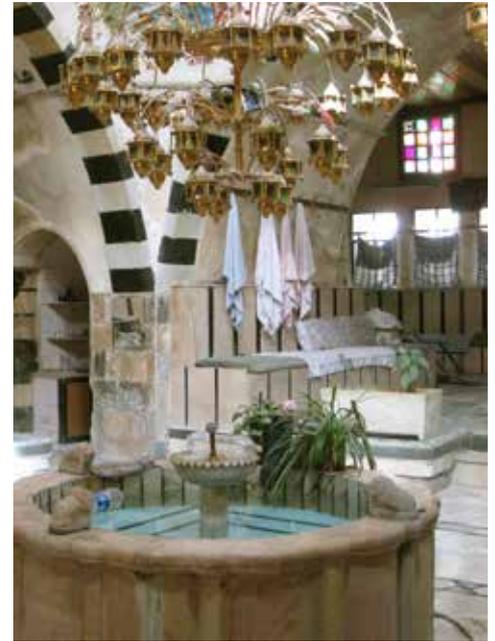
Aleppo, Karm al Jabal Nachbarschaft, 2013
Lizenz: Open Government Licence version 1.0
Original: flickr.com/photos/foreignoffice/8642756918

Traumhaftes Syrien

Diese Fotos zeigen Syrien vor einem Jahrzehnt, vor dem verheerenden Krieg. Ein Land, dessen Städte den Zauber des Orients tragen, in denen das Leben pulsierte und in denen nig-Autoren zu Hause waren.



Al Madina Souq in Aleppo



Hammam in Damaskus



Die Norias (Wasserschöpfräder) von Hama



Die Umayyaden-Moschee in Damaskus



Landkarte von Syrien (Malerei: Majed Ebraheem)

Die Leute wissen kaum etwas von uns

Mirie Almahammad aus Aleppo ist gelernter Automechaniker. Der Krieg hat ihn und seine 12 Geschwister auseinandergerissen.

Von Mirie Almahammad

Ich komme aus Aleppo. Diese schöne Stadt zwischen Euphrat und Mittelmeer ist stark zerstört worden. Die konnten, sind geflohen, vor allem jungen Leute und Familien mit Kindern. Ich kam 2015 hierher nach Gera. Zuvor war ich aus Syrien nach dem Libanon gegangen. Man hätte mich und meine drei Brüder in Assads Armee zwingen können. Auch heute ist das so. Sollten jungen Männer zurückkehren, müssen sie entweder gegen oder mit Assad kämpfen. Ich will den Krieg vergessen, mir hier eine Zukunft aufbauen, meinem Vater helfen. Ich habe ihn unterstützt, beim Autokauf. Er ist Taxifahrer. Jetzt hat er das Auto, aber es gibt keinen Kraftstoff. Die Lage ist katastrophal. Die Infrastruktur ist kaputt, es fehlt an Krankenhäusern und Medikamenten. Corona wütet hier wie überall auf der Welt. Statt Syrien zu helfen, gibt es Wirtschaftssanktionen.

Wir sind eine große Familie. Ich habe acht Brüder und vier Schwestern. Der Krieg hat unsere Familie auseinandergetrieben. Wenn einmal Strom da ist in Syrien, lädt man dort ganz schnell die Handys auf. Sie sind die Lebensader zu den Familienmitgliedern, die in der Welt verstreut sind. Ich habe hier in Gera die Sprachkundigen-

prüfung B2 abgelegt und arbeite im Interkulturellen Verein im Projekt „Chancen der Vielfalt“ mit. Wir gehen



Mirie Almahammad am Arbeitsplatz.

in Betriebe und klären die Leute dort über die Migranten, also uns Geflüchtete, auf. Viele von uns wollen hier arbeiten, dem deutschen Staat nicht auf der Tasche liegen, was leider oft

vermutet wird. Wer arbeitet, zahlt auch Steuern.

Ich helfe seit der Corona-Zeit ehrenamtlich einer alten Dame beim Einkaufen. Sie schneidet aus den Werbeprospekten die Produkte aus, die ich kaufen soll. Anfangs hatte sie etwas Scheu vor mir. Jetzt verstehen wir uns prächtig. Aber über Syrien wusste sie fast nichts, auch nicht, dass dort ein langer Krieg die Menschen tötet und vertreibt. Wenn man mehr voneinander weiß, versteht man sich auch besser. Manche Leute hier setzen uns Flüchtlinge alle mit dem von Terroristen missbrauchten Gebetsruf

„Allahu Akbar“ gleich und vermuten sofort Gefahr. Wir wollen hier Arbeit finden und deutsche Freunde. Mir ist das gelungen und ich freue mich darüber.

Anfangs war das Heimweh groß

Basel Al Mohammad kommt aus Deir ez-Zor. Fast noch ein Kind, floh er übers Meer nach Deutschland. Heidrun Paunack aus Gera und seine Ausbilderin Cathleen Anderssohn unterstützen ihn.

Von Basel Al Mohammad

Ich bin schon am 12. Oktober 2011 wegen des Krieges aus Syrien geflohen. Das syrische Regime bombardierte meine Stadt Deir ez-Zor an der Grenze zum Irak. Erst tobten die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen Assads und den Rebellen und dann kam der IS und richtete ein Massaker an. Viele der 300.000 Einwohner meiner Stadt waren eingeschlossen, waren krank, hungerten. Wir konnten dort nicht mehr bleiben. 2015 bin ich dann nach Deutschland gekommen. Es war eine gefährliche Flucht übers Meer. Am Anfang war es hier als 16-jähriger Junge sehr schwer für mich. Ich habe kein Deutsch verstanden. Um mich herum war alles fremd und ganz anders als zu Hause. Ich hatte sehr großes Heimweh. Frau Heidrun Paunack hat sich hier in Gera sehr um mich gekümmert und geholfen, dass ich eine Ausbildung bekomme. Ohne sie hätte ich das nicht geschafft. Sie hat mir immer alles geduldig erklärt. Sie ist wie eine Mutter zu mir. Auch gute Nachbarn helfen mir.

Seit 2020 mache ich in der Getzner Textil GmbH Gera eine Ausbildung

zum Maschinen- und Anlagenführer Textiltechnik und kann danach Mechaniker werden. Das will ich gerne machen. Ich fühle mich in meinem Betrieb wohl. Mein Coach für Textile Ausbildung, Frau Cathleen Anderssohn, sagt über mich und meine Leistungen im Betrieb: „Basel ist ein sehr gewissenhafter Azubi. Seine Aufgaben erledigt er sehr selbstständig und zuverlässig. Seine Noten sind gut bis sehr gut. Doch er braucht noch mehr Selbstbewusstsein. Seine sehr leise, zurückhaltende Art ist sympathisch, doch für die Verständigung schwierig. Im Juni nächsten Jahres beendet er seine Ausbildung bei uns und könnte dann an die Berufsschule nach Münchenberg in Bayern wechseln zur Ausbildung als Produktionsmechaniker. Die Anforderungen dort sind sehr hoch und die Umgebung fremd. Dafür braucht Basel viel



Heidrun Paunack (Foto: privat)



Basel Al Mohammad in seinem Ausbildungsbetrieb

Mut, Energie und weiter so großen Lernwillen.“

Ich hoffe sehr, dass ich das schaffe, was meine Ausbilderin mir an Hinweisen mitgibt.

Aus meiner Heimat Syrien höre ich nur traurige Nachrichten. Manchmal telefoniere ich mit meinem Bruder. Er berichtet, dass dort alles zerstört ist. Es gibt keinen Strom und die Lebensmittel sind sehr teuer. Ich mache mir Sorgen um meine Eltern.

Danke, Deutschland

Wael Bashawats unbeschwertes Leben in Syrien endet 2011 jäh im Krieg. Aufbruch in ein neues Leben in Gera mit vielen Versuchen.

Von Wael Bashawats

Ich wurde 1986 im Südwesten Syriens, in Dar'ā geboren. Wir sind eine große Familie, denn ich habe sechs Brüder und zwei Schwestern. Trotz der vielen Kinder arbeitete meine Mutter 30 Jahre als Lehrerin für Mathematik und Physik. Mein Vater war selbstständig als Bekleidungs Schneider. Uns ging es also rundum gut. Meine Geschwister und ich führten ein normales, fröhliches und unbeschwertes Leben als Kinder und Jugendliche. Wir hatten genug zu essen und lebten friedlich in unserer Stadt am Meer, von der im März 2011 mit Demonstrationen der zehnjährige Krieg in Syrien begann. Niemals hätten wir uns das Leid vorstellen können, das auf uns und viele Familien des Landes plötzlich hereinbrach. Für Politik hatten sich unsere Eltern und wir kaum interessiert.

Als Teenager sicherten uns unsere Eltern eine gute schulische und berufliche Ausbildung bis zum Studium. Das Schulsystem in Syrien war ähnlich wie in der ehemaligen DDR.

Nach dem Abitur lernte ich Bankkaufmann. In einem großen Autohaus in Dar'ā war ich bis 2011 als Buchhalter tätig.

Der Ausbruch von Protesten gegen die Regierung von Assad und der

Bürgerkrieg stürzten uns in ein gesellschaftliches, wirtschaftliches und politisches Chaos. Von heute auf morgen wurde uns die Existenzgrundlage für ein einigermaßen menschenwürdiges Leben genom-



Wael Bashawats

men. Dazu kamen Engpässe in der Versorgung mit Lebensmitteln, was für eine große Familie sehr schwer zu bewältigen ist. Durch die Luftangriffe wurden Häuser und Wohnungen zerstört, die Menschen, die überlebten, obdachlos. Viele Krankenhäuser mussten nach den Bombardements hilflos ihre Arbeit aufgeben.

Wir, meine Familie, die Nachbarn, die ganze Stadt, alle hatten wir nackte, entsetzliche Lebensangst. Keiner

kannte so eine Situation zuvor.

Schweren Herzens entschloss ich mich, meine Heimat zu verlassen, um in der Türkei ein neues Leben zu beginnen. Arbeit fand ich in einer Firma für Türen- und Fensterbau in Mardin. Später wählte ich wie viele andere Migranten den Weg nach Deutschland, das sich für uns Bürgerkriegsflüchtlinge geöffnet hatte.

Seit 2014 bin ich nun in Deutschland, habe mich sprachlich qualifiziert und mich in vielen beruflichen Stationen ausprobiert. So in der Gastronomie, in einem Elektronikunternehmen bis hin zur Selbstständigkeit mit eigenem Imbiss.

Da ich Abitur und studiert habe, wollte ich natürlich da nicht stehen bleiben. So arbeite ich seit etwa einem Jahr für den TÜV Gera als Sprachmittler.

In der OTEGAU in Gera bin ich zudem für drei Jahre als Mitarbeiter für Integrationsfragen tätig. Diese Arbeit, die sich vor allem mit der Verbesserung der Nachbarschaft zwischen der einheimischen Bevölkerung und uns Zugezogenen befasst, bringt täglich neue Herausforderungen und viel Glück für mich, wenn sich Konflikte lösen lassen und beide Seiten sich besser verstehen. Mittlerweile habe

ich auch viele persönliche Kontakte, ja sogar Freundschaften in meinem Gastland Deutschland aufgebaut. Ich bin sehr dankbar, dass es Menschen gibt, die mir geholfen haben, mich hier gut einzuleben. Die Chancen, die

mir Deutschland geboten hat, möchte ich durch meinen ganz persönlichen Einsatz für ein gutes, friedliches Zusammenleben sehr gern zurückgeben. Denn ich habe in Syrien das Gegenteil erlebt. Das war die Hölle.

Ich will wieder Lehrerin sein

Ola Qiwder kommt aus der Stadt Hama, ist Bootsflüchtling. Sie unterrichtet Mathe, findet aber keine Einstellung als Mathelehrerin.

Von Ola Qiwder

Meine Heimatstadt Hama hat eine lange Geschichte und ihre Gründung reicht weit in die vorchristliche Zeit zurück. Aber immer schon gab es hier blutige Glaubenskriege bis zum jetzt andauernden Bürgerkrieg. 40 000 Menschen sind aus der Stadt geflohen, vor allem Frauen und Kinder. Ich bin ein Bootsflüchtling, kam übers Mittelmeer nach Europa. Dazu hat mich dieser furchtbare Krieg gezwungen. Ich bin Mathematiklehrerin, habe zusätzlich noch Biologie studiert und war in Syrien Gymnasiallehrerin. Hier in Thüringen habe ich leider keine Chance auf eine Einstellung als Pädagogin. Deshalb schicke ich jetzt Bewerbungen nach Bochum und Dortmund. In Nordrhein-Westfalen schult man



Ola Qiwder

syrische Lehrer gezielt, um sie dann in den Schulen einzusetzen. Aber auch hier, beim Interkulturellen Verein, bin ich sehr gerne Lehrerin für syrische und afghanische Kinder, helfe bei Hausaufgaben und übe mit ihnen Mathematik. Wegen Corona machen wir das jetzt digital. Wenn ich an die Kinder in Syrien denke, tut mir das Herz weh. Viele Schulen sind kaputt, es gibt Klassen mit über 50 Schülern. Manche Kinder gehen gar nicht mehr zu Schule. Weil das Leben so teuer geworden ist, müssen sie mitverdienen. Sie machen alle möglichen Arbeiten. Sie putzen, arbeiten in Restaurants, als Boten, nur sie lernen nichts und haben keine Kindheit. Das ist traurig. Syrien braucht dringend endlich Frieden.

Tod und Leid in Syrien

Das haben 10 Jahre Bürgerkrieg dem Land gebracht:

Syrien hat 388 000 Tote zu beklagen. Davon sind 117 000 Zivilisten, darunter 22 000 Kinder.



13 Millionen Menschen begaben sich auf die Flucht, das ist jeder zweite Syrer.



In den Jahren des Krieges wurden fünf Millionen Kinder geboren. Jedes vierte syrische Kind ist traumatisiert, hat Angst, kann nicht schlafen, leidet unter Depressionen, ist selbstmordgefährdet.



Sechs Millionen Kinder sind auf humanitäre Hilfe angewiesen.



Neun von zehn Kindern besuchen keine Schule, müssen arbeiten, um ihre Familien mit zu versorgen und Töchter werden aus Not viel zu früh verheiratet.



Rund zwei Drittel der Bevölkerung hungern, 90 Prozent leben in Armut



Massive internationale Hilfe statt wirtschaftlicher Blockaden ist nötig, um das Land aufzubauen. Die UNO geht von zehn Milliarden Dollar an Hilfsgeldern aus.

Quelle: UNO

Ich wünsche mir mehr Freunde

Nesrin Bakkur stammt aus Tartus-Banias. Sie hat drei Kinder. Deren gute Zukunft in Deutschland macht sie glücklich.

Von Nesrin Bakkur

Meine Heimatstadt Banias am Mittelmeer wurde mit Raketen angegriffen und unter der sunnitischen Bevölkerung ein Blutbad angerichtet. Wir waren seit Ausbruch des Krieges 2011 dort nicht mehr sicher. Mein Mann hat damals als Elektriker in Dubai gearbeitet. Wir hatten nur noch Angst. Ich habe mir gesagt, von Klagen und Zittern allein wird hier nichts besser. Deshalb bin ich mit den drei Kindern zu ihm geflohen. Er ist dann nach Deutschland gegangen und wir konnten 2017 als Familie nach Gera nachziehen. Hier besuchen die Kinder, 17, 15 und 13 Jahre alt, die Schule. Mein Mann hat Arbeit im Restaurant „Aposto“ und ich bin eigentlich gelernte Schneiderin, aber nun im Bundesfreiwilligendienst beim Interkulturellen Verein tätig. Ich arbeite



Nesrin Bakkur

hier im Projekt „Kitaeinstieg“ mit. Das soll es Migrantenfamilien erleichtern, ihre Kinder rechtzeitig in der Kinder-einrichtung anzumelden, Probleme

leicht und schnell zu klären, nötige ärztliche Untersuchungen wahrzunehmen. Als Arabisch sprechende Mutter kann ich da gut vermitteln.

Ich bin so froh, dass wir hier sicher leben. In Syrien werden Menschen entführt, vor allem Frauen und Kinder. Man hört Schreckliches, dass sie für

Organspenden getötet werden. Aber auch so ist dort das Leben schwer genug. Schulen sind kaputt, es gibt nur eine Stunde Strom am Tag. Alles

ist furchtbar teuer, nach Brot müssen die Leute stundenlang anstehen. Fleisch gibt es kaum noch. Ich bin dankbar, hier in Gera zu sein und Unterstützung zu bekommen. Unsere Kinder haben hier eine Zukunft. Das Verhalten der Geraer zu uns ist sehr unterschiedlich. Es gibt viele freundliche und hilfsbereite Menschen, aber auch ganz andere... Ich wünsche, wir hätten hier mehr Kontakte und Freunde. Vielleicht wird das noch.

Glanz in Kinderaugen, wenn sie Mathe verstehen

Khetam ist eine aktive, gebildete Frau, Mutter dreier Kinder, die alle Chancen der Weiterbildung nutzt, um nach der Flucht aus Syrien ein eigenständiges Leben in Gera aufzubauen

Von Khetam Sharout

Vor fünf Jahren erlebte ich das erste Jahr meines Asyls in Deutschland. Ich war wie das Kind, das in seinem sechsten Jahr zur Schule geschickt wurde. Wie einsam es war, bevor es seine neuen Freunde traf und entdeckte, dass seine Lehrerin ihm eine zweite Mutter war und seine Schule sein zweites Zuhause ist. Genauso entdeckte ich im Laufe der ersten fünf Jahre, dass hier meine zweite Heimat ist! Hier lebe ich mit meiner Familie in Sicherheit in meiner Stadt Gera. Hier lebe ich mit Respekt, Ver-

trauen und mit Freude an meiner Arbeit als Anleiterin für junge Menschen in der OTEGAU. Aber ich denke und träume weiter: Fünf Jahre nach dem Schreiben dieses Artikels werde ich Eigentümerin eines Bildungsinstituts sein. Wenn ich die Tür meines Büros öffne, stelle ich mir jeden Morgen vor, ich würde die Tür meines Instituts öffnen und spüre eine große

Energie, die mich kontrolliert. Das mag Ihnen seltsam vorkommen, aber ich habe das Recht, mehreres auszuprobieren, um mein Ziel zu erreichen. Deswegen stelle ich mir vor, dass mir meine Schüler jeden Alters entgegenrennen, um mich mit Ihren schönen Gesichtern und ihrem wunderbaren Lächeln zu begrüßen.

Jeder von uns hat ein Bild in seiner Vorstellung, das ihn zum Lächeln bringt und voller Energie und Vitalität ist. Ich besitze eines und es ist das Bild von Kinderaugen, die wie Sterne leuchten, wenn sie Mathe verstehen. Ich warte mit Geduld auf diesen Moment und arbeite jeden Tag hart daran, ihn zu einer schönen Wirklichkeit zu machen. Mein Lieblingssatz, der in den nächsten fünf Jahren mein Motto sein wird: „Liebe, was du tust, damit du tust, was du liebst.“



Khetam träumt von ihrem eigenen Bildungsinstitut

Abschied von Syrien

Das Ehepaar Edith und Nasieh Yanez wollte seinen Lebensabend in Syrien verbringen, aber es kam alles anders...

Von Edith Yanez

Wir haben den 15. Oktober 2012. Es ist Nacht. Stumm und steif sitzen wir in unserem Taxi, das über das Antilibanon-Gebirge Beirut zustrebt, zum Flughafen. Wir gehen. Der Damasener Flughafen ist seit einigen Monaten wie stillgelegt. Die europäischen Fluglinien fliegen nur noch Beirut an, zu überbewerteten Tickets. Die Taxifahrer haben gut lachen. Wir zahlen. Hinter uns liegen aufregende Monate, Wochen und Tage. Noch vor fünf Monaten hatten wir, mein Mann und ich, unseren Urlaub in Deutschland verbracht, meiner alten Heimat. Mit fast 80 Jahren wollte ich nun nicht mehr reisen. Feierlich hatten wir uns von unseren Freunden, guten Bekannten und der Tochter in Gera verabschiedet. Es sollte die letzte Reise nach Europa gewesen sein. Die schon vor einem Jahr über Syrien hereingebrochenen kriegerischen Ereignisse im Norden erschienen uns weit entfernt. Unsere Ankunft in Damaskus, nach dreiwöchigem Urlaub, hat uns verwirrt. Wo sich wie gewohnt Hunderte von Menschen in der Empfangshalle des Flughafens drängelten, um ihre Lieben abzuholen – gähnende Leere. Was war denn passiert? Nur drei Leute stehen, „Taxi Taxi!“ flüsternd

neben der Ankunft. Der erste Angesprochene lehnt ab. Nein, dorthin nicht. Ein zweiter tritt hinzu. Er übernimmt die Fahrt. In Kudsaya, unserer nahe der Stadt gelegenen Ortschaft, sei jetzt wieder Ruhe. Wer soll das verstehen.

Wir fahren durch eine dunkle und

scheinbar menschenleere Stadt. Das im Hochsommer, wo nachts die Straßen immer voller Menschen waren, die abendliche Kühle genießend. Strenge Kontrolle an der städtischen Einfalls- und Ausfahrtstrasse. Taxi hält, Kabine wird hell erleuchtet, unsere Pässe herausgereicht, wir



Mein Garten in Damaskus war mein ganzer Stolz. Alles habe ich dort jahrelang liebevoll herangezogen, gehegt und gepflegt. Vorbei. Ein Ersatz dafür ist mein kleiner Mietergarten in Debschwitz mit Rasen und Blumenrabatten. Doch nun hatte ich einen Gartenunfall und mit über 80 Jahren auch nicht mehr die Kraft, alles allein zu bewältigen. Mein Enkel Kinan ist als Gartenhelfer extra aus Berlin gekommen. Er hat die Sträucher geschnitten, das Unkraut aus den Rabatten gezupft. Das war eine große Hilfe und Freude für mich.

dürfen weiter.

Wieder Zuhause erfahren wir, es gab ganz in unserer Nähe kriegerische Auseinandersetzungen zwischen der syrischen Armee und gefährlichen Rebellen.

Wir finden uns wieder ein in unseren Alltag. Es wird gemunkelt, die syrische Währung werde bald stark abgewertet, somit alles teurer. Also wird etwa für ein Jahr Vorrat angeschafft.

Unsere beiden Heizöl-Tanks werden mit 1000 Litern betankt. Wir kaufen, was uns einfällt, der Kühlschrank wird mit vorbereitetem Gemüse gefüllt.

Das normale Leben geht gut bis Ende September. Da bricht plötzlich über Nacht der Krieg über uns herein.

Drei Tage und Nächte Schießereien, Raketeneinschläge, Brandschätzungen. An Frieden ist nicht mehr zu denken, auch nicht an die Stromversorgung! Der Kühlschrank hat keine Funktion mehr, ebensowenig die Waschmaschine. Ohne Strom können auch nicht die Pumpen arbeiten, also Wasser nur noch aus unseren Vorratstanks.

Wir flüchten zu unserer in der Stadt wohnenden Tochter. Wollen abwarten. Doch unsere Ortschaft Kudsaya wird abgeriegelt. Keiner darf mehr heraus oder hinein.

Innerhalb von 10 Tagen unser Entschluss. Abwarten lohnt nicht mehr. Mit zwei großen Koffern als Gepäck schließen wir die Wohnungstür ab. Ade ihr bescheidenen gastfreundlichen Menschen. Ade dem Garten mit den schon reifenden Zitronen, dem fruchtbaren Weinstock. Ohne Wasser

wird der Garten nun eingehen. Ade auch dir weitem blauen Himmel, dem trockenen, gesunden, angenehmen Klima. Vielleicht kehren wir ja doch zurück.

Unser Taxifahrer will nur nachts fahren. Am 15. Oktober 2012 reisen wir ab. Der Taxifahrer besitzt viel Erfahrung und noch mehr Beziehungen. Er erledigt alle Formalitäten an der syrisch-libanesischen Grenze, ohne dass wir das Auto auch nur einmal hätten verlassen müssen, trotz der stundenlang drängelnden Menschen an den Schaltern. Ganze Busse voller verschreckter syrischer Bürger sind eingetroffen. Sie alle wollen weiter nichts wie weg.

Inzwischen schon seit acht Jahren wieder in Deutschland, in meiner Heimatstadt, fühlen wir uns wohl und aufgehoben. Trotzdem frage ich mich manchmal, wo ist meine Heimat? Ich kann es nicht mehr benennen. Ist das hier und heute, das sich doch sehr verändert hat, fremd geworden? Doch mit der Genugtuung, frank und frei reden zu können, zu verstehen, sich durch den Dialekt zugehörig zu fühlen.

50 Jahre in Damaskus im Orient gelebt, das prägt. Gelebt mit meinen schlimmen Hemmungen, sich verständigen zu wollen, doch nicht zu können durch die auferlegte fremde Sprache. Wettgemacht jedoch von der Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit der Menschen, die uns Deutschen, auch mir, etwas abgeht. Der Zwiespalt bleibt. Wie mag es erst einem völlig Fremden ergehen?!

Warum können Geflüchtete aus Syrien zurzeit nicht in ihre Heimat zurückkehren?

Antwort aus der Pressestelle des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland:

Unserer Einschätzung nach ist die humanitäre und die politische Lage in Syrien weiterhin sehr komplex und sehr volatil (unstetig). Die humanitäre Lage ist katastrophal. Syrer sind weiterhin zahlreiche Gefahren aus ganz unterschiedlichen Richtungen ausgesetzt, auch vom Regime selbst, wenn sie nach Syrien zurückkehren. Das Assad-Regime geht weiterhin rücksichtslos gegen die Bevölkerung vor.

Jeder Abschiebung von Straftätern in der Bundesrepublik Deutschland geht eine Einzelfallprüfung voraus. Für die Rückführungen sind die Länder zuständig, und diese führen die Prüfungen, ob eine Abschiebung möglich ist, durch. Daran wird sich auch in absehbarer Zukunft nichts ändern.

Im „großen Park am Fluss“ ...

...kann man sich an die Heimat erinnern, schlechte Erinnerungen hinter sich lassen und Freunde und Familie treffen.

Der große Park am Fluss, der Hofwiesenpark an der Weißen Elster, das ist der meistgenannte Lieblingsort vieler Migranten in Gera.

Hier finden Leben und Erholung statt, hier ist der Treffpunkt der Stadt, hier spielen junge Geflüchtete mit jungen Deutschen Beach-Volleyball, hier

unterhalten sie sich und hier lassen sich deutsche wie Migrantenfamilien gerne zum Picknick nieder.

Einige syrische Familien haben ihren Lieblingsort im eigenen Garten gefunden. Sie pflanzen und ernten hier ganz wie in der Heimat. Für Menschen aus Syrien, Irak oder Afghanis-

tan, Ländern mit Wüstenlandschaften, sind Gärten mit Wasser, Schatten spendenden Bäumen voller Früchte und erholsamer Ruhe ein ganz besonderer Schatz. So heißt ein persisches Sprichwort: „Man muss nicht erst sterben, um ins Paradies zu kommen, solange man einen Garten hat.“



Mirie Al Mohammad

Mein Lieblingsplatz ist der Hofwiesenpark in Gera. Warum? Weil ich mich mit meinen deutschen Freunden dort treffe. Ich erzähle ihnen oft von meiner Kindheit in meiner Heimat, über meine Gefühle und meinen Alltag.

Foto: Rifaat Zuraiq



Ola Qiwder

Der Garten, der am Fluss ist, ist mein Geraer Lieblingsort, weil er mich an Zuhause erinnert. Er sieht so ähnlich aus wie der Al-aase-Platz in meiner Stadt Hama in Syrien.

Nesrin Bakkour

Der wichtigste Ort für mich in Gera ist der Hofwiesenpark. Ich fühle mich dort wohl und meditiere in der attraktiven Natur. Der Fluss erinnert mich an meine Stadt, weil ich dort die schönste Zeit mit meinen Freunden verbracht habe. Das Wasser hat eine schöne Wirkung, die ich nicht beschreiben kann, zum Beispiel das Rauschen des Wassers, das Zwitschern der Vögel.



Mein Lieblingsort in Gera

Unsere nig-Autoren erklären, weshalb sie manchen Ort in Gera besonders lieben



Foto: Rifaat Zuraig

Jwan Shabab

Vor drei Jahren hat mich mein Freund auf dem Balkon des KuK Gera fotografiert. Ich wollte mich nach drei Jahren am gleichen Ort fotografieren lassen, um herauszufinden, wie ich mich persönlich verändert habe und ob sich die Stadt Gera mit mir verändert hat. Ich war ein optimistischer Jugendlicher, der mit Willen und Entschlossenheit in die Zukunft geblickt hat. Die Herausforderungen, denen ich hier gegenüberstand, haben mich stärker gemacht, stelle ich nach drei Jahren stolz fest.

Als Mensch werde ich kaum merken, wie sich eine Stadt verändert hat, denn es geht langsam, unaufhörlich. Und Gera, die Stadt voller gemischter Seelen, wird keine Veränderungen an mir entdecken. Denn ich bin die Person, die von weit herkommt und die ihr fremd geblieben ist.

Heba Al Qbat

Mein Lieblingsort ist der Knochenpark, wie die Geraer zum Park der Jugend sagen. Mir gefallen dort die alten hohen Bäume und der Spielplatz für Kinder. Man kann sich mit der Familie zusammenfinden und gut erholen.

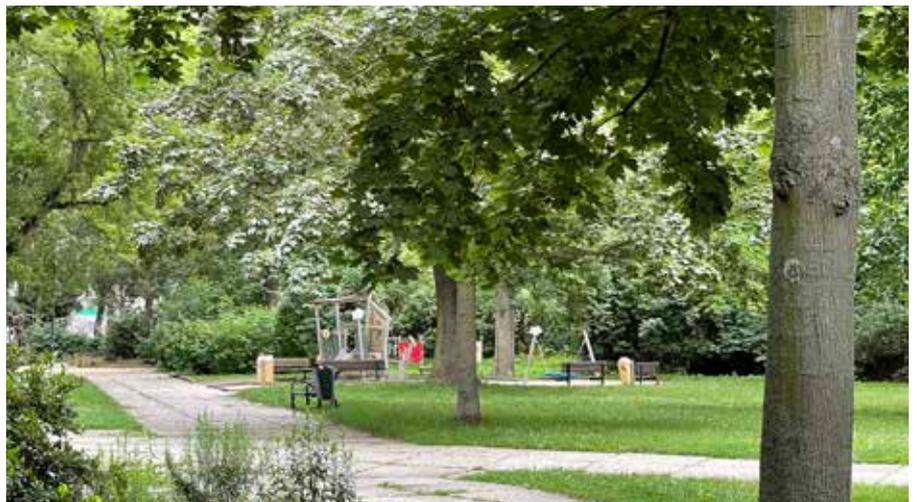




Foto: Rifaat Zuraiq

Tasnim Hamdoun

Ich liebe diesen Ort auf Schloss Osterstein hoch über der Stadt, weil ich mich hier wohl fühle. Wenn ich ein Problem habe und hier herkomme, kann ich meine Sorgen vergessen. Ich kann die frische Luft riechen und es geht mir gut.

Kinan Salti

Da meine Oma aus Gera stammt, war ich schon als Kind in Gera, eher als in Berlin, das nach unserem Weggang aus Syrien 2012 unser neues Zuhause wurde. Mein Lieblingsort in Gera ist eindeutig das malerische Stadtviertel Untermhaus mit der Elsterbrücke, der alten Marienkirche und dem Geburtshaus von Otto Dix. Hier bin ich sehr, sehr gerne und natürlich bei meiner Oma und meinem Opa in Debschwitz, wenn ich aus Berlin zu Besuch komme. Jetzt braucht Oma Edith meine Hilfe im Garten. Als meine Großeltern noch in Damaskus wohnten, habe ich als kleiner Junge immer sehr gerne im Garten mitgeholfen, wollte Bauer werden. Mit 15 Jahren musste ich mit meinen Eltern und meiner Schwester Damaskus verlassen. In Berlin habe ich die Schule besucht, Jura studiert



und nun mein frisches Diplom als Jurist in der Tasche. Noch geht das Studium weiter. Nach dem zweiten Staatsexamen will ich vielleicht Staatsanwalt werden. Da ich zweisprachig aufgewachsen bin, Deutsch und Arabisch gleicher-

maßen gut beherrsche, ist mir hier der Neustart nicht schwergefallen. In Berlin habe ich einen neuen Freundeskreis gefunden, denn meine Schulfreunde aus Damaskus leben durch den Krieg in der ganzen Welt verstreut.

Ein zärtlicher Städtevergleich

Khetam Sharout vergleicht ihre syrische Heimatstadt Dschisr asch-Schughur mit ihrer neuen Heimat Gera und entdeckt Ähnlichkeiten

Von Khetam Sharout

Die Ähnlichkeit zwischen meiner syrischen Stadt Dschisr asch-Schughur und meiner deutschen Stadt Gera ist sehr groß, obwohl sie in Asien und in Europa liegen.

Beide werden von einem schönen Fluss durchquert, beide sind von Hügeln und Wäldern umgeben und am Abend leuchten im Himmel viele große Sterne.

Meine syrische Stadt ist ein altes Handelszentrum an der Straße von Aleppo nach Latakia zum Mittelmeer. Sie liegt etwa 45 Kilometer von Idlib entfernt. Die Wurzeln meiner schönen, romantischen Stadt und ihrer Ölbaumkultur reichen bis in die römische Zeit zurück. Für meinen Großvater, der aus der Türkei kam,

war sie ein Zufluchtsort. Und danach auch Heimat und Ort der Stabilität für meine Eltern, Onkel, Geschwister und mich.

Nun ist auch meine deutsche Stadt Gera mein Zufluchtsort und sie wird eine Stadt der Stabilität für meine Kinder und meine Enkel sein.

In Dschisr asch-Schughur haben wir als Kinder den ganzen Tag mit unseren kleinen Füßen die Straßen gepflügt, und abends sind wir in die Arme des Himmels gefallen, um das Fantasie-Spiel über den Wolken zu spielen, damit wir sicher schlafen können.

Hier in Gera gehe ich durch die Straßen, während ich arabische Musik höre, um eine schöne Mischung zwischen der Gestaltung europäischer Gebäude und orientalischer Musik in meinen Kopf zu bekommen.

In meiner syrischen Stadt besitzt mein

Großvater Land voller Obstbäume. Ich erinnere mich noch an die Hände meines Großvaters, die Aprikosen, Äpfel und Pfirsiche pflückten und mir gaben, damit ich essen konnte. Und hier in meiner deutschen Stadt hat meine Familie einen kleinen Garten mit all den Rosen, Blumen, Beeren und Kirschen, die ich liebe. Ja, es ist viel mehr als Ähnlichkeit, meine syrische Stadt lebt in mir und ich lebe in meiner deutschen Stadt Gera, wir drei sind zusammengewachsen. Meine Kinder, mein Mann und ich sind dabei, nicht nur unsere Pflanzen und Bäume im Garten hier gut wurzeln zu lassen, wir wollen hier ein gutes, festes Zuhause finden.



Khetam Sharout (rechts)



Khetams Garten in ihrer neuen Heimat

Verluste

Von Ahmad Mestow

den geschmack des sieges kenne ich nicht
alle meine kämpfe sind gescheitert
sie waren kämpfe gegen windmühlen

schon im zarten kindesalter
kehrte ich immer als verlierer zu meiner mutter zurück
und fing meine kleinen niederlagen in beschmutzter kleidung

die niederlagen überschatteten mein heranwachsen
mit gebrochenen flügeln
die hoffnung schwand

ich ergab mich einem sinnlosen schicksal
ich versagte in nationalismus und geschichte
seitdem hasse ich länder und geschichte
und die politik von machiavelli

die niederlagen sind ein muster geworden das meine tage färbt
auch meine leiche
die das inferno des krieges überlebte

jetzt bin ich in der fremde
bepflanze die erde
und kämpfe gegen einen maulwurf
dieses mal werde ich siegen
es ist ja nur ein maulwurf
innerhalb von vier jahren gelang es dem maulwurf
ein haus für seine familie zu bauen
und damit meinen garten zu zerstören

das macht nichts
mit etwas liebe und der familie ist es zu verkraften
und als die liebe siegte wurden mir die verluste meines lebens bewusst

Übertragung aus dem Arabischen: Kaouther Tabai

Bearbeitung: Ingeborg Ott

Ein freundlich' Wort...

Zehn Jahre Krieg in Syrien – diese **nig**-Ausgabe schildert das Kriegs-drama unserer Heimat.

Wurden syrische Bürgerkriegsflüchtlinge 2015 mit Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit in Deutschland empfangen, haben sich Berichterstattung und Haltung vieler Menschen sechs Jahre später geändert. Nicht die Anstrengungen Geflüchteter, sondern Vergehen bestimmen die Schlagzeilen. Auch wir verurteilen das, beschädigen doch Straftaten unser Ansehen, unser Bemühen, mit den Geraern gut zusammen zu leben. Wer unsere Kriegserlebnisse gelesen hat, versteht, was hinter uns liegt. Wir wünschen uns, dass sich die Solidarität unseres Gastlandes weiter fortsetzt und wir keine abschätzigen Hassreden erfahren. Wir danken allen Geraern, die sich um uns mühen. Goethe, der deutsche Nationaldichter, war nie im Orient, doch er hat versucht, unvoreingenommen über Länder und Jahrhunderte hinweg Verbindendes herauszufinden. Aus seinem „West-Östlichen Divan“ wirkt sein Rat, der nichts kostet und doch so gut tut, fort in unsere Gegenwart, für unser Leben in Gera:

„Wenn der Schwergedrückte klagt,
Hilfe, Hoffnung sei versagt,
Bleibet heilsam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort.“

Ihr **nig**-Team

**Man muss nicht erst sterben, um
ins Paradies zu kommen, solange
man einen Garten hat.**

Persisches Sprichwort

ليس عليك الموت لتصل إلى
الجنة ، طالما لديك حديقة

IMPRESSUM

Herausgeber: LAG Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit für Thüringen e.V., Hugo-John-Straße 10, 99084 Erfurt, Stellv. Vorstandsvorsitzende: Suzanne Vöcking (V.i.S.d.P) | Die Zeitung wurde vom Team „Neu in Gera“ erstellt. Redaktionelle Leitung: Elke Lier, Isabell Vogel, Nour Al Zoubi | Grafik, Layout: Claudia Kleiner | Fotos: nig bzw. wie vermerkt | Finanziert durch Projektförderung des Thüringer Ministeriums für Migration, Justiz und Verbraucherschutz | Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des TMMJV dar. Für die inhaltlichen Aussagen sind allein die Autor*innen verantwortlich | Nr. 5, nig 2021.

Kontakt: www.nig-otegau.de
Mail: nig@otegau.de

Gefördert durch: